

Hochschule oder Fachhochschule, gibt es überhaupt noch Unterschiede?

Die Umstellung auf Bachelor und Master läuft an vielen Hochschulen auf vollen Touren, manche bieten die neuen Studiengänge bereits an, manche warten bis auf den letzten Drücker, aber bis 2010 müssen alle Schulen umgestellt haben. An diese Veränderung wurden vielerorts große Hoffnungen geknüpft, vor allem was die Kompatibilität des Angebots der Hochschulen untereinander angeht. Modularisierung heisst das Zauberwort.

Konkret bedeutet dies für die kreativen Studiengänge, ihr Angebot in vergleichbare Häppchen aufzuteilen, die dann einem Studienbewerber den Wechsel von einer Hochschule zur anderen, auch im Ausland, einfacher machen soll. Gleichzeitig war das Ziel, die Studiengänge zu straffen und die Studierenden dazu zu bringen, kürzer zu studieren.

Da die Bachelor-Abschlüsse nicht in Bezug auf Fachhochschule, Kunsthochschule und Universitäten definiert werden, kann man sich fragen, wozu die Unterscheidungen der Schulformen noch gut sind. Design-Fachbereiche an Universitäten sowie Design- und Kunsthochschulen befürchten, ihr Profil gegenüber den mehr praxisorientierteren FHS zu verlieren, wenn alle die gleichen Angebote in der gleichen Zeit machen müssen (um wirklich vergleichbar zu sein). Schon der Versuch, Lernen und Forschen so zu organisieren, ist absurd. Ein Studium kann niemals durchgeplant und kompatibel sein, wenn es Studium und nicht Schule sein soll, schon gar nicht in kreativen Fachbereichen.

Die Kunsthochschulen haben sich entweder komplett der Modularisierung verweigert, was ihnen zugestanden wurde, weil künstlerische Arbeit zu modularisieren sich niemand traut, oder wählen den achtsemestrigen Bachelor (Design-Studiengänge an Kunsthochschulen und Universitäten), um mehr Zeit für fundiertes Studium zu haben. Umfangreiche Angebote in den Designwissenschaften und in den Grundlagen, Forschung, Experiment und Umwege sowie ausgiebige Auslandsaufenthalte sind schwer in sechs Semestern unterzubringen.

Die Studienpläne an den Hochschulen sind also nach wie vor nicht wirklich vergleichbar, weil oft schon die Studien-Schwerpunkte unterschiedlich sind. Hier wird mehr Wert auf Typografie oder Illustration gelegt, dort auf interaktive Medien und Fotografie oder interdisziplinäres Arbeiten. Auch die Module und Modulgrößen sind von Ausbildungsstätte zu Ausbildungsstätte verschieden, manche bieten Schwerpunkt-Studium zu komplexen Themen an, mit freier Projektwahl pro Semester, manche Studiengänge haben noch ein Klassensystem in die neue Zeit gerettet und einige haben ihr Angebot durchweg sehr stringent in kleinere Einheiten eingeteilt. Ein fundiertes Grundlagen-Studium ist an einigen Hochschulen eine wichtige

Basis und nimmt nach wie vor die ersten Semester in Anspruch, manche legen bereits im ersten Semester mit Projektarbeit los. Und all diese verschiedenen Arten von Kursen, Seminaren und Veranstaltungen werden durch unterschiedlich gewichtet und mit einer differenzierten Anzahl von ECTS Punkten bewertet ...

Letztlich hat sich nicht viel geändert, nur aufwendiger ist alles geworden. Viele Kollegen haben in den letzten Jahren sicher ähnlich viel Zeit mit Verwaltungsarbeit für diese Reform verbracht wie mit Lehre und Forschung. Die Unterschiede im Angebot sind also geblieben, und der Wechsel von einer Schule zu anderen wird in den Designstudiengängen nach wie vor durch Einschätzung mittels Portfolio/Mappe und Gespräch bewerkstelligt. Da man anhand der ECTS-Punkte, die den Arbeitsaufwand widerspiegeln sollen, die Schwerpunktsetzungen in einem Studium klarer als bisher erkennt, wird die Einstufung eines Studenten und die Anerkennung von erbrachten Leistungen künftig etwas erleichtern, doch nach wie vor wird eine individuelle Sichtung und Auswahl auch bei Hochschulwechslern das Privileg der Kunst- bzw. Designstudiengänge bleiben.

Und die unterschiedlichen Profile der Hochschulen sind wichtig wie eh und je. Das ist vielleicht das einzig gute an der Reform; dass die Design-Studiengänge über ihre Ausrichtung und ihr Angebot nachdenken müssen. Was können wir mit den gegebenen Ressourcen anbieten? Was unterscheidet uns von anderen Schulen im Land und auf welches lang gehegte Orchideenfächlein können wir stolz sein – oder auch verzichten zugunsten eines neuen Angebots ... entrümpeln, sich von Altlasten befreien und mit weniger Ballast einen Neustart angehen. Das Besondere der einzelnen Hochschulen tritt besser zu Tage ... Durch Flyer, Plakate und Internetauftritte, durch Wettbewerbsbeteiligungen und Veröffentlichungen werben die einzelnen Einrichtungen mit ihren Angeboten um Studierende. Hochschule mit dem acht-semesterigen Bachelor bieten im Gegensatz zu den früheren FHS z.B. oft deutlich mehr Theoriemodule an und können sich mehr Zeit für die klassischen Grundlagen wie Zeichnen, Farblehre, plastisches Gestalten, Schrift und Werkstattarbeit nehmen.

In den höheren Semestern ist Raum für komplexe Projekte, die nicht unbedingt praxisorientiert sein müssen, für Exkursionen und Forschung. An der Burg Giebichenstein zum Beispiel beschäftigen sich Studierende im Kommunikationsdesign nach dem Grundstudium jeweils ein ganzes Semester mit Themen wie Illegalität, Veränderung, Identität, das Fremde oder Inspiration. Hier werden künstlerische Aspekte ebenso mit einbezogen wie eigene Sichtweisen und Recherchen ... Am Ende des Semesters steht immer eine komplexe Designarbeit ...

Dafür sind Fachhochschulen oft schneller und eher praxisorientiert. Und es gibt nach wie vor in allen Systemen gute und weniger gute ...

Anna Berkenbusch, aus PAGE xxi, 2007